

MEIER

TOMMIE GOERZ
KRIMINALROMAN

T O M M I E G O E R Z

MEIER

Kriminalroman

ars vivendi

Originalausgabe

1. Auflage Februar 2020
© 2020 by ars vivendi verlag
GmbH & Co. KG, Bauhof 1,
90556 Cadolzburg
Alle Rechte vorbehalten
www.arsvivendi.com

Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-7472-0111-4

Meier

Die nachfolgende Geschichte ist frei erfunden. Nichts und niemand entspricht Vorkommnissen oder Personen in der Wirklichkeit. Etwaige Übereinstimmungen sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

**Die Welt des Glücklichen
ist eine andere Welt
als die des Unglücklichen.**

*Ludwig Wittgenstein,
Tractatus logico-philosophicus, 6.43*

War es Montag oder Dienstag? Noch Juli oder schon August? Es ist erschreckend, wie die Tage ineinanderfließen und jede Kontur verlieren, wenn man nichts vor sich hat als eine Wand. Verputzt mit altgelber Ölfarbe, an etlichen Stellen abgeplatzt oder weggekratzt, bekritzelt oder eingeritzt von anderen, die vor ihm hier gewesen waren. Gesessen hatten. Die Wand angestarrt hatten. Tage-, oft wochenlang. So wie er, immer mal wieder. So ist es im *Loch*, wie sie es nennen. Aber allemal besser, als bei den anderen zu sein, zumindest für ein paar Tage. In seinen ersten Jahren ließ er sich immer mal wieder dahin verlegen, wenn er die anderen nicht mehr ertrug. Alle paar Monate, wenn er seinen Moralischen hatte. Die Einsamkeit unter Leuten, auch die Hilflosigkeit. Vier waren sie in der Zelle, drei Jahre lang. Zwei Stockbetten, zwölf Quadratmeter. Stinkende Männer. Beschränkt, primitiv und aufreizend vulgär. Eigenverachtung mit Stärke verwechselnd. Rülpsend, rotzend, schniefend, hustend, schnarchend, hohl redend. Fuzzend und sich stöhnend entleerend hinter der kotbeschierten Stellwand. Ein Dealer, ein Totschläger, ein Betrüger und er, ein Mörder. War er nicht, hatte ihm aber zwölf Jahre eingebracht. Und erst einmal das Bett oben rechts, über dem Dealer.

•

Nach drei Jahren, endlich, bekam er eine Einzelzelle, Luxus in diesem Knast. Meier, der Mörder. Frauenmörder. Erdrückende Beweise.

•

Dreiviertel sechs Wecken, sechs dreißig Frühstück, ab sieben Uhr arbeiten. Schreinerei oder Systemdübel montieren, Putzdienst, Wäscherei oder Küche, wenn du Glück hattest vielleicht Bibliothek. Zwölf Uhr Mittagessen, siebzehn Abendessen, zweiundzwanzig Licht aus. Eine Stunde Hofgang, dreiundzwanzig Stunden am Tag weggesperrt, sieben Tage die Woche, dreihundertfünfundsechzig Tage im Jahr. Pfefferminztee am Abend? Musstest du einen Antrag stellen. Der oft Wochen dauerte oder den sie einfach verschlampten. Aber sie hatten die Schlüssel, also die Macht. Man fühlte sich abhängig, ausgeliefert, hilflos. Auch oft erniedrigt, entrechtet, entehrt. Verstanden sie aber nicht, dafür hatten sie kein Gespür. Verschanzten sich hinter der Vorschrift. Zwei Euro nahmen sie dir für die Kanne, dreiviertel Liter, meist lauwarmer Plörre. Ein ausgelutschter Beutel. Wenn du dich beschwertest, brauchtest du die nächsten Wochen überhaupt keinen Antrag mehr zu stellen. Ein Buch? Genau das Gleiche. Etwas zum Schreiben? Zum Malen gar? Ohne Geld konntest du alles vergessen. Mit einem Schein ging vieles und schnell, mit zweien sofort. Aber wenn du keinen hattest? Niemanden draußen, der dich unterstützte? Sich alle abgewendet hatten? Dann konntest du nur abwarten. Sitzen, die Wand anstarren, überlegen, ob es Montag oder Dienstag war. Da war die Einzelzelle nicht anders als das Loch, nur komfortabler. Nein, weniger unkomfortabel.

•

Du konntest nicht mehr über dein eigenes Leben entscheiden. Sie hatten es in der Hand. Es sich genommen.

•

Seit Jahren hatte er keinen Baum mehr gesehen. Keinen Weg, der hinaus in die Felder führte, in die Weite.

•

Manchmal stellte er sein Blechgeschirr ins Becken und ließ das Wasser laufen. Um das Glucksen zu hören, ihm zu lauschen. Wasser macht ein so reiches Geräusch, wenn man hinhört. Geräusch von Freiheit und Ferne. Und dann, zuverlässig wie das Amen in der Kirche, kam immer der Wachmann und drehte es wieder ab. Machte Meldung, und wenn Meier Pech hatte, wanderte er wieder für zwei Tage ins Loch. Montag ... Dienstag ... Wasserverschwendung warfen sie ihm vor. Mutwillen, Renitenz, Provokation, Wiederholungstat. Wasserglucksen? Das wollten sie einfach nicht kapieren. Oder wollten sie ihn quälen? Konnte er manchmal denken. Aber es war nur Vorschrift, sie verstanden nichts. Halb so schlimm, musst du aushalten, dachte er nur. Trotzdem: Manchmal war ihm, als wollten sie ihm noch das Letzte nehmen, ihn klein machen, beugen, brechen.

•

Zwölf Jahre hatte er Zeit für Pläne. Nachdenken über Gerechtigkeit, Phantasien der Wiedergutmachung. Geduld üben, Genügsamkeit, Grübeln, Leben in der Warteschleife, auf dem Abstellgleis.

Warten als Lebenssinn. Liegestütze, Kniebeugen, Sit-ups und wieder Liegestütze. Laufen auf der Stelle, ein Seil zum Seilhüpfen genehmigten sie ihm nicht. Könnte er sich ja mit aufhängen. Kniebeugen, Sit-ups, Warten. Phantasieren. Schuldige ausmachen, Mitschuldige, und vielleicht stellen. Rache üben vielleicht, zumindest der Gedanke daran schmeckte ja süß. Tit for Tat? Er war davon nicht überzeugt, aber der Gedanke schmeckte, hatte etwas Süßes. Süßliches. War nicht so gut.

•

Und immer wieder beobachten, fragen, studieren. Die Geschichten der anderen anhören, die hier waren. Wie viel haben sie gekriegt? Warum sind sie rein? Was haben sie gemacht, was richtig, was falsch? Was bedacht und was nicht? Geplant gehandelt oder im Affekt? Wie stark ist der Zufall, und ist er kalkulierbar? Bleibt ihnen was, wenn sie rauskommen, oder bleibt ihnen nichts? Was steht ihnen bevor, und was erwartet sie? Denken sie drüber nach oder nicht? Mit Mut oder ohne? Oder sollten sie vielleicht besser nicht wieder raus? Bei manchem, meinte er, wäre das besser. Auch: Was können sie, was kannst du nicht, was kannst du von ihnen lernen? Was wissen sie, was können sie dir zeigen? Es war ein umfassendes Studium, das er hier betreiben konnte. Und musste, wenn er klug war. Viel Interessantes fürs Leben, das du sonst nirgends lernst. Fürs Leben draußen, danach. Wenn sie ihm endlich die Türen öffneten hier.

Zweimal in der Woche Duschen. Graue Klamotten, die dir nicht gehörten. Und nicht passten, nie, viel zu groß. Machten die das extra? Ist nichts anderes da, hieß es nur, tut uns leid, aber hier ist auch keine Modenschau. Übertrieben lautes Gelächter, hilflos-

ses. Hättest du Wut kriegen können, half aber nichts. Sie hatten ja das Recht.

•

Alles hat seine Geschichte, und nichts fängt bei Null an. Nichts kommt aus dem Nichts. Zwei Jahre vor der erschlagenen Frau war ein Kind verschwunden in der Nachbarschaft. Aus dem Schulbus gestiegen mittags, hatte die Straßenseite gewechselt und war weg. Einfach so, am helllichten Tag. Alles hatten sie abgesucht damals, jeden Stein umgedreht. Drei Wochen später hat ein Hund unten am Fluss angeschlagen. Da lag der Leichnam, halb bekleidet. Den Schulranzen fand man später auf dem Müll. Das Mädchen war gefesselt worden, geknebelt, geschlagen, missbraucht, dann erdrosselt und notdürftig verscharrt, unter Zweigen und Laub. Warum war das beim Suchen nicht aufgefallen? Schlampig gesucht? Warum hatte die Wärmebildkamera vom Hubschrauber herunter den Leichnam nicht entdeckt? Aber was spielt das für eine Rolle, das Mädchen war tot. So fing es eigentlich an.

•

Aber wer macht so etwas? Man weiß es bis heute nicht, der wahre Täter wurde nie gefunden. Aber seine DNA hatten sie genommen damals. Meiers. Die aller Männer im Umkreis. Aller, die das freiwillig taten. Natürlich war der Täter nicht mit dabei, klar nicht, der hätte ja mit Blödheit geschlagen sein müssen. Aber so hatten sie seine DNA. Im Computer. Identisch mit der auf den zwei Kippen.

Die man dort gefunden hatte, wo er nie gewesen war. Glaubte ihm aber keiner. Zwei Kippen mit DNA sind ein Beweis.

•

Überlautes Klopfen eines Tages, plötzlich. Standen zwei vor der Tür, zeigten ihm einen Wisch. Den er nicht lesen konnte, seine Brille lag auf dem Tisch. Die er nicht holen durfte. Draußen standen noch mehr.

Handschellen wie im Film, viel zu eng eingerastet, schnitten ein. Arme verdreht. Mitkommen!

Rein ins Auto, rumgeschubst, Kopf runtergedrückt.

Klappe halten.

Verhör. Unterschrift, bitte. Immerhin bitte.

Er unterschrieb nicht, keine Brille. Konnte ja nicht lesen, was da stand.

Sie müssen.

Nein. Einen Anwalt.

Später. Erst Ihre Unterschrift.

Aber ich kann das nicht lesen.

Dann gibt es auch keinen Anwalt.

Alles ungesetzlich, alles scheinbar ganz normal. Schien zumindest niemanden zu stören. Hast du keine Chance, auch später nicht. Glaubst dir ja keiner, du allein gegen drei Bullen, denn Bullen haben immer recht, vor jedem Richter. Weil sie glaubhaft sind, du nicht. Auch hier schon das Lachen. Die hier aber hatten ihren Spaß, waren gemein, ließen ihn ihre Macht spüren, die sie genossen. Abführen!

Aber ich habe doch nichts getan!

Das sagen sie alle.

Aber ...

Nichts aber, wir haben Beweise. Fürsattel hieß der Schärfste von denen. Schien ihn zu hassen, keine Ahnung, warum. Fürsattel war böse, allein schon der Blick. Es gibt solche Menschen, auch hier beim Knastpersonal. Da aber nur wenige.

•

Untersuchungshaft. Da wollten sie ihn zu einem Geständnis bewegen. Zwingen.

Nein!

Schweigen Sie ruhig, wir haben Beweise. Zwei Zigarettenkippen seiner Marke am Tatort, mit seiner DNA. Stuyvesant. Raucht heute doch kaum jemand mehr. Keine Ahnung, wie die dorthin gekommen waren. Meier war nie an diesem Ort gewesen. Hatte auch die Frau nicht gekannt, woher auch. Ne Lehrerin. Attraktiv.

Auch der Prügel mit dem Blut. Alter Baseballschläger. Mit DNA – mit Resten nur, weil der Stock drei Tage im Feuchten gelegen hatte, aber doch noch genug. Mikrospuren. Können die jetzt alles finden und verwerten. War ja auch kein Wunder, das mit der DNA. War ja sein Schläger. Stand in der Garage gleich rechts. Hatte er gestanden. Bis jemand den Schläger mitgenommen hat. Kurz vorher hatte er ihn erst benutzt. Auf der Leiter gestanden und die trockenen Äste vom Nussbaum abgeschlagen, die unteren zumindest, soweit er eben mit dem Prügel kam.

Ja, Reste von dem Nussholz hatten sie auch gefunden. Unter dem Blut. Und am Hirn dieser Frau, das aus dem Kopf gedrungen war. Nussholzspuren aus seinem Garten. Zweifelsfrei überführt.

Zwischen elf und halb eins in der Tatnacht? Hatte er ferngesehen,

natürlich allein. Aber das ist kein Alibi. Schlecht, wenn man alleine lebt.

Wo der Transporter sei von der Frau, wollten sie wissen. Er wusste ja gar nicht, dass sie einen Transporter hatte. Peugeot Partner 1900, Baujahr 2003. Diesel, rot. Anhängerkupplung. Ist nicht wiederaufgetaucht. Bis heute nicht. *Partner*, wie sinnig. Und zynisch.

Den haben Sie in einem Weiher versenkt wegen dem Blut. So sprachen sie mit ihm.

Nein.

Geben Sie's ruhig zu.

Ich kann nichts zugeben, wovon ich nichts weiß. Was ich nicht getan hab.

Ach, warten Sie nur lange genug ab, der taucht schon wieder auf. Sie lügen ja doch nur.

•

Fernsehen konntest du. Wenn du dir einen Fernseher liehst. Einen Antrag stelltest und zwei, drei Wochen wartetest. Oder länger. Und du das Geld hattest.

•

Tage sind lang, wenn sie einem nicht viel bieten. Wenig Eckpunkte haben. Er gewöhnte sich nicht daran. Aber er blendete es aus, schaltete sich ab, fuhr sich runter. Dachte sich weg. War im Kopf unterwegs, draußen. Das nahm den Druck raus.

Und er plante.



Nach zwei Jahren wusste er, wie was lief, hatte seinen Platz gefunden zwischen all den Kollegen. Bayern, Sachsen, Tschetschenen, Hessen, Österreichern, Russen, Senegalesen. Gestrandeten. Zuhältern, Mördern, Schlägern, Dealern, Betrügern. Erobert, erkämpft. Nach Wunden und Unterwerfung, Schmerzen und Unsäglichem, Unsagbarem und Zuträgerdiensten. Musste jeder durch als Neuling. Mancher wurde vergewaltigt, bis aufs Blut, vor allem die Kleinen, Knabenhaften. Anderen wurde ins Essen uriniert, manchmal einer mit Kot beschmiert nachts, alles war dabei, wie im Film. War ja auch einer, der hier lief, nur ein schlechter, aber live. Kaum einer half einem dann, alle schauten weg, bis auf ganz wenige. Dein Problem, musst du durch. Als Opfer hattest du hier keine Verbündeten, beim Wachpersonal schon gar nicht. Als ob die blind wären, zumindest taten sie so. Und wehe, wenn einer Meldung machte, sich beschwerte. Selbstmord, hieß es dann hinterher, hat sich am Fensterkreuz aufgehängt. Oder Freitod, das klang besser. Nach Freiheit und freier Entscheidung. Er hat es nicht mehr ertragen, so eingesperrt. Auch Depression, hieß es manchmal, aus Liebeskummer, der wollte raus. Nein, keiner hatte je etwas gesehen oder bemerkt. Alle hatten geschlafen, geschnarcht, da hört man doch nichts. Ist doch für uns auch nicht schön, einer so am Fensterkreuz gleich früh am Morgen. Auf nüchternen Magen. Da denkst du doch noch an nichts – und dann das! Kehliges Männerlachen, unbeholfen. Aber kein bisschen verlegen oder schuldbewusst, da waren sie dann gute Schauspieler. Taten sogar betroffen, einige auch leidend. Das hat doch keiner gewollt, nie! Zweimal ist das vorgekommen, allein im ersten Jahr. Dann hat er nicht mehr gezählt. Es nicht mehr beachtet. Meier hatte sehr schnell verstanden. Wenig von alledem dringt je nach außen, Gefängnismauern sind dick. Und du sitzt dann da, schweigst, starrst

an die Wand. Erwartest den nächsten Vorfall, und manchmal weißt du schon, wen es treffen wird. Nein, kein Flurfunk, Gespür.



»Im Vollzug der Freiheitsstrafe soll der Gefangene fähig werden, künftig in sozialer Verantwortung ein Leben ohne Straftaten zu führen (Vollzugsziel).« §2, Aufgaben des Vollzugs, aus dem Gesetz über den Vollzug der Freiheitsstrafe und der freiheitsentziehenden Maßnahmen der Besserung und Sicherung (Strafvollzugsgesetz – StVollzG). Gut gemeint und auch richtig, aber Papier ist geduldig. Sie bieten dir Gesprächskreise, Einzelgespräche, Übungen, Freigang, die ganze Palette. Ist für viele nur Abwechslung im Einheitsalltag. Die Zeit verkürzende Fluchtpunkte. Geht man halt hin, gibt ja sonst nichts. Meier sah denen das an. Die anderen nicht? Er war sich da nicht so sicher. Aber auch professionelle Hoffnung ist Hoffnung, auch die stirbt zuletzt. Oder durfte nicht ehrlich sein. Oder selten. Das Ergebnis: Jeder Vierte kam wieder zurück. Weil er entwurzelt war, niemanden mehr hatte, nirgendwohin konnte. Ihn keiner mehr wollte, nirgends. Oder nur die, die hier waren. Da waren auch Helfer keine Hilfe. Alleinsein ist keine Stütze, für nichts. Auf der anderen Seite: Drei von vier schafften es draußen doch wieder, irgendwie. War aber kein Beweis für die Wirkung des Programms. Sei's drum, er wollte es schaffen und würde es, aber anders.

Weiter heißt es: »Der Vollzug der Freiheitsstrafe dient auch dem Schutz der Allgemeinheit vor weiteren Straftaten.« Blieb zu ergänzen: »Für die Zeit der Strafe.« Doch bis auf ganz wenige, die »richtig Schweren«, ließ man alle wieder raus, irgendwann. Und jeder Vierte ...

§3: »1. Das Leben im Vollzug soll den allgemeinen Lebensverhältnissen soweit als möglich angeglichen werden.« Für Aufstehen, Frühstück, Arbeiten, Mittagessen, Fernsehen, Schlafengehen stimmte das. Für sonst nichts. Wie auch – außer, man wollte etwas lernen. Im gebotenen Programm oder von denen, die hier waren. »Soweit als möglich« war dehnbar. »2. Schädlichen Folgen des Freiheitsentzuges ist entgegenzuwirken.« Manchmal musste Meier grinsen.

•

Vielleicht war er ungerecht, ganz sicher sogar. Aber manchmal war der Zorn größer, wurde zur Wut. Ein schlechter Ratgeber für Urteile.

**Zehn Jahre sitzt Meier im Gefängnis –
für einen Mord, den er nicht begangen hat. Dort lernt
er Dinge, die man nirgendwo sonst lernen kann.
Dann kommt er raus. Und nimmt es mit denen auf,
die ihn hinter Gitter gebracht haben ...**

**BESTSELLERAUTOR TOMMIE GOERZ ZEIGT
SICH MIT EINEM SCHONUNGSLOSEN KRIMI VON
EINER GANZ NEUEN SEITE**



ars vivendi 